Wetzlarer Neue Zeitung

Samstag, 6. November 2021

„Die Jugend muss das wissen“

Zeitzeugin Gisela Jäckel bei Gedenkfeier zur Reichspogromnacht in Niedergirmes

WETZLAR. Lange Zeit konnte Gisela Jäckel nicht darüber reden, was ihrer Familie zugestoßen ist. Seit einigen Jahren tut sie es doch. Anfang November beantwortet die Wetzlarerin regelmäßig bei einer Gedenkstunde für die jüdischen Opfer des NS-Regimes Fragen von Konfirmanden.

Rund 40 Menschen hatten sich am Donnerstagabend in der Jahnstraße vor der Hausnummer 3 zur Gedenkfeier versammelt. Auf dem Grundstück hatte das NS-Regime jüdische Bürger aus Wetzlar in eine Baracke gepfercht, enteignet und dann deportiert. Der Großteil wurde in deutschen Konzentrationslagern ermordet. „Die Jugend soll wissen, was war. Es ist Teil unserer Geschichte“, erklärte Gisela Jäckel (87), warum sie alljährlich bei der Gedenkstunde ihre Familiengeschichte erzählt. Jäckel ist Zeitzeugin. Als sie neun Jahre alt war, sah sie ihre Mutter zum letzten Mal. Als Jüdin wurde diese 1943 von der Gestapo verhaftet und später ins Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau gebracht. „Ich habe immer gehofft, dass sie zurückkommt.“ Doch irgendwann fand Jäckel im Schrank ihres Vaters, der selbst Christ war, einen Brief – die offizielle Sterbeurkunde ihrer Mutter. Diese soll angeblich am 21. Januar 1944 aufgrund einer Erkrankung in Auschwitz gestorben sein. „Frech und dreist“ sei es, wie die Angehörigen angelogen wurden, so Jäckel.

Ihre Großeltern, beide jüdischen Glaubens, wurden bereits zwei Jahre zuvor deportiert. Es habe geheißen, sie kämen in ein Altersheim, erinnerte sich Jäckel. Stattdessen brachten die Nazis sie ins KZ Theresienstadt. „Wir haben nie wieder etwas von ihnen gehört.“ Auch Gisela und ihrer Schwester drohte aufgrund ihrer jüdischen Wurzeln die Deportation, wie sie zum Kriegsende herausfanden. „Die Papiere waren schon fertig. Gott sei Dank kamen die Amerikaner da schon“, sagte die heute 87-Jährige.

Die beiden Mädchen waren die meiste Zeit bei ihrer Oma väterlicherseits in Büblingshausen. Gut erinnert sich Jäckel daran, was bei Fliegeralarm geschah: „Wenn wir mit unserer Oma in den Bunker sind, war alles gut. Wenn wir ohne sie gekommen sind, wurden wir rausgeschmissen.“

Heute sei sie dankbar, dass sie einen lieben Mann gefunden und drei Kinder bekommen habe. Lange Zeit habe sie nicht über das Erlebte sprechen können, berichtete Jäckel den Konfirmanden. Aber: „Die Jugend muss das wissen. So etwas soll nie, nie wieder passieren.“ Wichtig sei, so Jäckel, dass jeder Mensch so respektiert wird, wie er ist. Sie forderte die Jugendlichen auf, nicht wegzusehen, wenn Unrecht geschieht.

> *Ich habe immer gehofft, dass sie zurückkommt.*
>
> Gisela Jäckel, Zeitzeugin

Kerzen für jüdische Opfer: In der Jahnstraße erinnern am Donnerstagabend rund 40 Menschen an jüdische Opfer des NS-Regimes. Mit dabei sind Zeitzeugin Gisela Jäckel (v. l.), Gemeindereferentin Theresia Hermann und Pfarrerin Ellen Wehrenbrecht. Foto: Olivia Heß

„Diese Unmenschlichkeit darf nicht vergessen werden. Und sie soll sich nie wiederholen“, sagte Theresia Hermann, Gemeindereferentin des katholischen Kirchorts St. Walburgis, bei der Gedenkstunde. Allerdings würden auch heute weltweit Menschen verfolgt. „In Afghanistan reicht es aus, eine Frau zu sein, um die Menschenwürde zu verlieren“, sagte Hermann.

Die Konfirmanden lasen anschließend Namen jüdischer Bürger aus Wetzlar vor, die von den Nazis deportiert wurden. Die Informationen dazu stammten aus Karsten Porezags Werk „Als aus Nachbarn Juden wurden“, erklärte Ellen Wehrenbrecht, evangelische Pfarrerin für Niedergirmes und Garbenheim. In Gedenken an die Opfer wurden Kerzen angezündet.